

## **Grenzsituationen als existenzielle Herausforderung in Jaspers' *Psychologie der Weltanschauungen***

Ulrich W. Diehl

In seiner *Psychologie der Weltanschauungen* hat Karl Jaspers erstmals die seelischen Quellen und geistigen Typen der Weltanschauungen und damit auch der Philosophie aus psychologischer Sicht dargestellt. Ziel und Absicht seiner Untersuchung war es, „nur zu verstehen, welche letzten Positionen die Seele einnimmt, welche Kräfte sie bewegen. Die faktische Weltanschauung dagegen bleibt Sache des Lebens. Statt einer Mitteilung dessen, worauf es im Leben ankomme, sollen nur Klärungen und Möglichkeiten als Mittel zur Selbstbesinnung gegeben werden. (S. VII) <sup>1</sup>

In seiner Untersuchung geht es jedoch nicht um eine psychologische Lebenshilfe: „Wer direkte Antwort auf die Frage will, wie er leben solle, sucht sie in diesem Buche vergebens.“ (S. VII) Vielmehr untersucht er die psychologischen Voraussetzungen der Weltanschauungen anhand der folgenden Fragen: Welche Kräfte der Seele des Menschen bringen die Weltanschauungen überhaupt hervor? Welche Einstellungen sind dafür verantwortlich, dass jemand einem bestimmten Geistestypus angehört und von daher auch zu einer bestimmten Weltanschauung neigt?

Bei dieser psychologischen Fragestellung und Herangehensweise bestand jedoch die Gefahr, die Probleme der Philosophie so sehr zu psychologisieren, dass sie als eine eigenständige Disziplin der Forschung und Diskussion verloren geht. Philosophie handelt jedoch immer auch von Themen und Problemen, die über den eigenen Horizont und das eigene Interesse hinausgehen. Jaspers war sich dieser Gefahr durchaus bewusst und deutete seine Frühschrift 1954 im Vorwort zur vierten Auflage auch nur als ein Übergangswerk auf seinem damals noch unbewussten „Weg zur Philosophie“. (S. IX)

Jaspers suchte eine Philosophie, die mehr war als nur eine empirische Psychologie der faktischen Weltanschauungen, aber auch weniger als eine „prophetische Philosophie“. „Prophetisch“ nennt Jaspers Philosophien, die mit dem Anspruch auftreten, absolute Wahrheiten zu verkünden und als ein Religionsersatz fungieren. „Mein Interesse war keineswegs das bloß psychologische an der Realität von Weltanschauungen, sondern das philosophische an dem Wahrheitscharakter dieser Weltanschauungen.“ (S. XII)

Jaspers zweifelte schon damals daran, dass sich die Philosophie als eine einheitliche und methodische Wissenschaft im strengen Sinne realisieren ließ. Kant, Brentano und Husserl hatten das noch für möglich gehalten und versuchten es auch zu

---

<sup>1</sup> Die Seitenangaben zu den Zitaten im Text beziehen sich auf die Taschenbuchausgabe von Karl Jaspers, *Psychologie der Weltanschauungen*. München: Piper 21994.

realisieren.<sup>2</sup> Als Kenner und Liebhaber platonischer Dialoge hatte Jaspers stets einen sicheren Instinkt dafür gehabt, dass es einige Aspekte des Philosophierens gibt, die man nicht mit einer strengen wissenschaftlichen Methode erfassen kann. Platon hatte die literarische Form von Dialogen nicht umsonst gewählt. Sie war nämlich besser geeignet, denjenigen Aspekten gerecht zu werden, die sich der Anwendung einer strengen wissenschaftlichen Methode entziehen. Dialoge beziehen nämlich immer auch den Philosophierenden mit seiner Persönlichkeit in die Betrachtung ein und nicht nur die von seiner Person abstrahierten Positionen, Thesen und Argumente.<sup>3</sup>

Was sich einer vollständigen Verwissenschaftlichung der Philosophie widersetzt, ist nicht nur der existenzielle Aspekt des individuellen Daseins, sondern auch die Frage nach der sittlichen Qualität der eigenen Persönlichkeit und Lebensführung. Diese sittliche Qualität ist zumindest teilweise schicksalhaft bedingt. Denn nicht jeder Mensch kommt mit den gleichen genetischen Anlagen und mit derselben körperlichen Verfassung auf die Welt. Außerdem wächst niemand unter den gleichen Umständen auf und wird genau auf dieselbe Weise erzogen wie ein Anderer. Schließlich hat auch niemand im Laufe seines Lebens genau die gleichen Herausforderungen zu meistern. Die sittliche Qualität der eigenen Persönlichkeit und Lebensführung hängt damit auch von zufälligen inneren und äußeren Umständen ab, die nur teilweise selbst gewählt wurden und von daher auch nur teilweise selbst zu verantworten sind. Außer den natürlichen und kulturellen Bedingungen des eigenen Lebens und der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit gibt es dann auch noch die politischen Umstände der geschichtlich bedingten Verfassung eines bestimmten politischen Gemeinwesens einschließlich der weiteren Frage nach dessen sittlicher Qualität. In allen diesen Hinsichten hängt das Leben jedes einzelnen Menschen von inneren und äußeren Bedingungen und zufälligen Umständen ab, die man selbst weder gewählt noch gewünscht hat und die man aus eigener Kraft weder verändern noch verbessern konnte.

Vermutlich hat Karl Jaspers aus solchen Gründen auch keine allgemeine Ethik bzw. Moralphilosophie verfasst, die an die überlieferte Ethik anknüpfen würde. Bei der Rede von einer philosophischen Ethik denken gebildete Europäer immer noch zuerst an die drei wichtigsten Paradigmen einer philosophischen Ethik: an die platonische Tugendlehre, an die aristotelische Ethik des guten Lebens und an die kantische Ethik und Moralphilosophie. Diese Ethiken enthalten sittliche Orientierungen in Form von Idealen und Prinzipien, Normen und Werten, Tugenden und Gütern, die über das bloße Beschreiben, Erklären und Verstehen menschlichen Verhaltens hinausgehen. In seiner Zurückhaltung gegenüber der allgemeinen Ethik und Moralphilosophie befindet sich Jaspers in einer geistigen Verwandtschaft zu existenziellen Denkern wie Augustinus, Blaise Pascal und Sören Kierkegaard. Diese Denker haben auch

<sup>2</sup> Immanuel Kant, *Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können* (1783); Franz Brentano, *Über die Zukunft der Philosophie* (1893); Edmund Husserl, *Philosophie als strenge Wissenschaft* (1910/1911).

<sup>3</sup> Wolfgang Wieland, *Platon und die Formen des Wissens*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 21999.

keine philosophische Ethik verfasst, sondern nur ihre ethischen Auffassungen und Überzeugungen ausgedrückt und publiziert.<sup>4</sup>

## 1. Psychologie der Weltanschauungen

Eine Weltanschauung ist nach Jaspers eine bestimmte Sichtweise der Wirklichkeit im Ganzen, die sich „in Wertungen, Lebensgestaltung, Schicksal, in der erlebten Rangordnung der Werte“ offenbart. (S. 1) Die überlieferte Philosophie beanspruchte zwar auch, das Ganze der Wirklichkeit zu erkennen und deswegen strebte sie – wie die modernen Einzelwissenschaften – nach sachhaltiger und nachprüfbarer Erkenntnis und nicht nur nach persönlicher Weltanschauung. Aber die Philosophie war von Anfang an nicht nur eine universale Betrachtung des Ganzen der Wirklichkeit, sondern sie wollte dem Leben der Menschen auch eine Orientierung geben und sie dadurch mitgestalten. Eine Philosophie, die die Welt der Menschen nicht nur verstehen, sondern auch durch ihre Lehren mitgestalten soll, nennt Jaspers eine „prophetische Philosophie“. „Sie steht der universalen Betrachtung dadurch als wesensverschieden gegenüber, daß sie Weltanschauung gibt, daß sie Sinn und Bedeutung zeigt, daß sie Werttafeln als Normen, als geltend aufstellt.“ (S. 2) Eine psychologische oder soziologische Betrachtung der Weltanschauungen kann nach Jaspers in diesem Sinne keine Philosophie sein.

Neben der Philosophie gibt es jedoch auch eine psychologische Betrachtung der Weltanschauungen, die untersucht, welche weltanschaulichen Gedanken, Haltungen, Einstellungen, Weltbilder und Bewegungen es gegeben hat und immer noch gibt. Alle diese Elemente der Weltanschauung entspringen den Kräften der menschlichen Psyche und befriedigen die allgemeinen menschlichen Bedürfnisse nach einem Verstehen des Ganzen und nach einer sittlichen Orientierung in der persönlichen Lebensführung. „Die Weltanschauungspsychologie ist ein Abschreiten der Grenzen unseres Seelenlebens, soweit es unserem Verstehen zugänglich ist, alles wird vermutlich irgendwie für die Weltanschauung eines Menschen bestimmend sein.“ (S. 6)

Eine Psychologie der Weltanschauungen schöpft nach Jaspers zuerst aus der Erfahrung der persönlichen Auseinandersetzung der eigenen Weltanschauung im Denken, Fühlen und Handeln. Darüber hinaus schöpft sie aus der Erfahrung der Weltanschauungen anderer Menschen, soweit sie für uns zugänglich und nachvollziehbar sind. Schließlich schöpft sie aus der ganzen Fülle, dessen, was Philosophen, Historiker und Psychologen an weltanschaulichen Materialien bereit halten, um die ganze Vielfalt der persönlichen Einstellungen, die Streitigkeiten

---

<sup>4</sup> Karl Jaspers, *Philosophie*. 3 Bände (*I. Philosophische Weltorientierung; II. Existenzhellung; III. Metaphysik*), Berlin: Springer 1932; ders., *Vernunft und Existenz*. Groningen: Wolters 1935; ders., *Existenzphilosophie. Drei Vorlesungen*, Berlin: de Gruyter 1938.

zwischen verschiedenen Weltbildern sowie die Konflikte zwischen verschiedenen Geistestypen zu verstehen.<sup>5</sup>

Aus psychologischer Sicht haben wir es immer mit einer Pluralität von persönlichen Einstellungen, Weltbildern und Geistestypen zu tun. Dies könnte eine psychologische Erklärung für die bereits von Kant beklagte Tatsache sein, dass manche überlieferte Streitigkeiten, wie z.B. zwischen Realismus und Idealismus, Materialismus und Dualismus, Determinismus und Indeterminismus, Atheismus und Theismus in der langen Geschichte der Philosophie nicht zu enden scheinen. Vielmehr werden sie immer wieder aufs Neue ausgetragen, wenn auch in sich wandelnden Spielarten und Variationen. Gleichwohl stehen sich die verschiedenen philosophischen Positionen immer nur am Anfang einer Debatte als gegensätzlich, aber gleichwertig gegenüber. Jeder Streit zwischen den Positionen sollte dann aber möglichst so ausgetragen werden, dass sich eine bestimmte Position am Ende einer philosophischen Debatte als die plausiblere und stärkere Position erweisen kann, es sei denn, dass eine unüberwindbare Pattsituation entstanden ist. Ziel einer solchen Debatte ist es, dass möglichst viele der Beteiligten gemeinsam zu Einsichten gelangen können, die für die Protagonisten beider Parteien und für Außenstehende nachvollziehbar sind.

Die schlichte Tatsache einer Dualität oder Vielfalt von Positionen zu Beginn jeder philosophischen Kontroverse und das gemeinsame diskursive Streben nach der einen Wahrheit und nach der bestmöglichen Theorie schließen sich demzufolge nicht aus. Wer jedoch zu einem dialektischen Denken (noch) nicht in der Lage ist, der streitet entweder als ein Skeptiker im Namen der Vielfalt auf Kosten des Streitens um die gesuchte gemeinsame Wahrheit und des Wettkampfes um die bestmögliche Theorie *oder* er kämpft als ein Dogmatiker im Namen der angeblich bereits erreichten Wahrheit und bestmöglichen Theorie auf Kosten der stets notwendigen Auseinandersetzung mit den Skeptikern und andersdenkenden Gegnern der eigenen Position. Manche Zeitgenossen kippen immer wieder vom Skeptizismus in den Dogmatismus oder umgekehrt, weil man beide Positionen in Reinform in der Wirklichkeit des Lebens gar nicht durchhalten kann. Nur ein dialektisches Denken in einer dialogischen Einstellung scheint von daher in der Lage zu sein, die faktische Vielfalt der Positionen mit der idealen Geltung einer gemeinsamen Wahrheit vereinbaren zu können.

## **2. Elemente einer Psychologie der Weltanschauungen**

Alle Weltanschauungen basieren psychologisch betrachtet auf den unterschiedlichen Einstellungen der Menschen, die trotz ihrer Verschiedenheit verschiedenen Typen des Geistes zugehören und sie formieren sich in Gedanken als Weltbilder. Was

---

<sup>5</sup> Karl Jaspers, *Psychologie der Weltanschauungen. Drittes Kapitel: Einleitung: Das Leben des Geistes*, München: Piper 1994, S. 217-284.

versteht Karl Jaspers nun aber unter sind persönliche Einstellungen, Weltbildern und Geistestypen?

**Einstellungen** sind psychische Fähigkeiten von Menschen, sich mit ihren Neigungen, Interessen und Absichten auf bestimmte Sachen, Personen oder Ziele auszurichten. (z.B. nach Interesse oder Desinteresse, Freundlichkeit oder Feindseligkeit, Sympathie oder Antipathie, etc.) „Alle Einstellungen sind nicht im Allgemeinen da, sondern werden nur erfahren im ganz individuellen Einzelnen, das dem Menschen entscheidend wichtig, Inhalt seines einzelnen Lebens ist.“ (S. 220) Jaspers unterscheidet in seiner *Psychologie der Weltanschauungen* zuerst zwischen gegenständlichen und selbstreflektierenden Einstellungen. Zu den gegenständlichen Einstellungen gehören die zweckorientierte Einstellung der Praktiker, die kontemplative Einstellung der großen Philosophen und die mystische Einstellung religiöser Menschen. Die Philosophen mit einer kontemplativen Einstellung unterscheiden sich je nachdem, ob eine intuitive, eine ästhetische oder eine rationale Einstellung dominiert. Zu der selbstreflektierenden Einstellung gehören die kontemplative Selbstreflexion, die aktive Selbstreflexion in genießender, asketischer und selbstgestaltender Einstellung mit ihren unterschiedlichen Verhältnissen zum erlebten gegenwärtigen Augenblick.

**Weltbilder** oder Weltanschauungen sind komplexe psychische Gebilde von solchen psychischen Einstellungen, festeren Überzeugungen und persönlichen Präferenzen, die die Erfahrung, das Denken, das Handeln, die Persönlichkeit und damit auch das Leben der Menschen dauerhaft prägen und beeinflussen. Es gibt verschiedene Weltbilder und es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass sich das jemals ändern wird. Denn sie entspringen der Verschiedenheit der Menschen mit ihren individuellen Persönlichkeiten, kulturellen Prägungen und Lebenswegen, Temperamenten und Charakteren.

Jaspers unterscheidet weiterhin zwischen einem sinnlich-räumlichen Weltbild, einem seelisch-kulturellen und einem metaphysischen Weltbild. (1.) Beim **sinnlich-räumlichen Weltbild** gehen Menschen von der unmittelbaren Erfahrung der natürlichen Umwelt aus und entwickeln daraus ein naturalistisches Weltbild, das mechanistisch, geschichtlich oder mythisch ausfallen kann. (2.) Beim **seelisch-kulturellen Weltbild** geht es primär um das Verstehen der unmittelbar räumlichen Welt, des Anderen und Fremden in subjektiver Erlebniswelt und objektiver Kulturwelt bis hin zum Versuche des unendlichen Verstehens. Verstanden werden können einzelne Persönlichkeiten, ganze Kulturen und ihre seelisch prägenden Mythen. Wer die verstehende Betrachtungsweise verabsolutiert, verfällt jedoch dem Historismus oder dem Psychologismus. (3.) Das **metaphysische Weltbild** unterscheidet sich von beiden anderen Weltbildern dadurch, dass es von der Existenz eines Absoluten jenseits der raum-zeitlichen und also auch der kulturellen und geschichtlichen Welt ausgeht. Damit spalten es das Ganze der Wirklichkeit in ein Diesseits und ein Jenseits und oft verklärt es das Jenseits in mythologischer Art und Weise. Es gibt

jedoch auch immanente Metaphysik ohne eine solche mythologische Aufspaltung, bei der das Absolute in der einen Wirklichkeit integriert bleibt als Vernunft, als das Gute oder als Gottheit ohne positive Bestimmungen wie in der Negativen Theologie.

**Geistestypen** sind bestimmte Gestalten von konkreten Einstellungen und Weltbildern, denen einzelne Menschen aufgrund ihrer jeweiligen Persönlichkeit mehr oder weniger anhängen (z.B. Realismus vs. Idealismus, Naturalismus vs. Dualismus, Empirismus vs. Rationalismus, Atheismus vs. Theismus, etc.). Dass die intellektuellen Streitigkeiten unter den Philosophen nicht zu enden scheinen, könnte man dann auch damit erklären, dass die Philosophen verschiedenen Geistestypen angehören, die einander fremd sind und fremd bleiben. Nur allzu gerne vergessen viele Philosophen, dass ihre philosophischen Meinungsverschiedenheiten zumindest teilweise auch in der Verschiedenheit ihrer jeweiligen Persönlichkeiten und Geistestypen begründet sind. Diese psychologische Diagnose hat Johann Gottlieb Fichte in seinem berühmten Diktum auf den Punkt gebracht: „Was für eine Philosophie man wähle, hängt davon ab, was für ein Mensch man ist.“<sup>6</sup> Jemand wählt jedoch nicht nur eine bestimmte Philosophie aufgrund seiner Persönlichkeit, sondern eine bestimmte Philosophie, mit der man sich identifiziert und auseinandersetzt prägt, bildet und profiliert auch die eigene Persönlichkeit.

### **3. Das Leben des Geistes in der Psychologie der Weltanschauungen**

Die Einstellungen, Weltbilder und Geistestypen, über die die Philosophen immer wieder nachdenken, manifestieren sich nach Jaspers vor allem in den persönlichen Wertungen und im Nachdenken über bestimmte Werte.

**Wertungen** geschehen nach Jaspers im konkreten und individuellen menschlichen Verhalten, Sprechen und Denken und werden auch dort erfahren. Solange Menschen leben und entscheiden, können sie auch gar nicht aufhören zu werten. Aber natürlich müssen sie solche Wertungen nicht immer aussprechen. Meistens kommen Wertungen erst in ihrem Verhalten und Handeln zum Ausdruck. Zwar können Wertungen dadurch auch bewusst werden, indem sie im Nachhinein betrachtet, beschrieben und untersucht werden, um sie dann auch aus einer gewissen zeitlichen und psychologischen Distanz heraus *quasi* von außen zu verstehen. Zumindest psychisch gesunde Erwachsene können im Unterschied zu Kindern ihre Wertungen nicht nur bemerken und reflektieren, auch wenn sie sie nicht immer selbst begründen können wie Philosophen und Theologen.

„Ebenso wie man aber im allgemeinen Einstellungen und Weltbilder vom Subjektiven, Einzelnen losgelöst beschreiben und wissen kann, so kann man nun auch aus den konkreten Wertungen objektiv dastehende *Werte* im allgemeinen entwickeln. Wie es viele Weltbilder gibt, so gibt es viele Werte und Wertrangordnungen; und der Mensch kann betrachtend diese Werte sich ansehen, ohne sie sich anzueignen.“ (S. 221)

---

<sup>6</sup> Johann Gottlieb Fichte, *Erste Einleitung in die Wissenschaftslehre* (1794), § 5.

**Werte** sind nach Jaspers eben das, was in den einzelnen Wertungen der Menschen jeweils bewertet wird, wie z.B. Wahrheit, Nützlichkeit, Schönheit, Legalität, Moralität, Heiligkeit, etc. Man kann Werte zwar in Gedanken von den menschlichen Wertungen abstrahieren, aber es gibt sie eigentlich nur aufgrund der einzelnen Wertungen und Betrachtungen der Menschen. Jaspers ist also wie Nicolai Hartmann und Max Scheler der Auffassung, dass Werte immer nur am Menschen haften, aber nicht unabhängig vom Menschen und von seinen kulturell und geschichtlich wandelbaren Konventionen, Traditionen und Institutionen existieren.<sup>7</sup>

Werte können als Abstraktionen jedoch auch unabhängig von der aktuellen Wertung eines bestimmten Menschen in einer konkreten Situation identifiziert und reflektiert werden. Abstrahiert von konkreten Situationen der Wertungen können die Werte dann auch in einem intersubjektiven Geistesleben geteilt werden. Dieses intersubjektive Geistesleben besteht aus den intentionalen Gehalten von Emotionen, Motivationen, Intentionen und Kognitionen. Es transzendiert damit die physischen und psychischen Elemente, Prozesse und Zustände der konkreten Menschen. Deswegen können sich verschiedene Menschen auch in wechselnden raumzeitlichen Situationen auf dieselben Werte beziehen, sodass diese Werte einen vom aktuellen und individuellen Bewusstsein unabhängigen Charakter erhalten. Den Werten als intentionalen Gehalten kommt damit zwar keine absolute Zeitlosigkeit im Sinne der sog. „ewigen Werte“ zu, aber doch eine relative zeitliche Dauer im Sinne eines geschichtlichen Horizontes der Werte.

Eine psychologische, historische und kulturvergleichende Betrachtung kann deswegen auch diesen gemeinsamen geschichtlichen **Wertehorizont** nicht gefährden. Auch führt eine gewisse psychologische, soziologische und geschichtliche Betrachtungsweise der Genealogie, der Geltung und des Wandels der Werte nicht notwendigerweise zu einem Subjektivismus, Relativismus und Nihilismus der Werte, der die intersubjektive Geltung aller Werte entwertet und gleichgültig werden lässt, sodass weder tradierte Werte noch innovative Werte eine dauerhafte Geltung haben können. Anders als im überlieferten Werteplatonismus haben die Werte aufgrund ihres zeitlichen Wertehorizontes aber keinen ewigen Bestand und kein ewige Gültigkeit mehr. Der Werteplatonismus der sog. „ewigen Werte“ scheint nämlich an platonische Konzeptionen gebunden zu sein, wie z.B. das zeitlose Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Seele und die weltabgewandte Hoffnung auf eine Erlösung des Menschen im Jenseits.

Sowohl einzelne Wertungen als auch abstrahierte allgemeine Werte können miteinander in einen mehr oder weniger tiefen Konflikt geraten. **Wertekollisionen** sind nach Jaspers Konflikte zwischen verschiedenen Wertungen und Werten, die sich nicht beide oder alle zugleich erreichen und realisieren lassen. So kann z.B. die

---

<sup>7</sup> N. Hartmann, Die Erkenntnis im Lichte der Ontologie, Hamburg: Meiner 1982; ders., Neue Wege der Ontologie, Stuttgart: Kohlhammer 1968; M. Scheler, Die Stellung des Menschen im Kosmos, Bonn: Bouvier<sup>16</sup> 2007; ders., Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik, Hamburg: Meiner 2014.

Wahrheit meiner Aussage mit ihrer Nützlichkeit in Konflikt geraten, weil es einen Schaden anrichten würde, sie offen auszusprechen. Auch kann der offensichtliche Nutzwert eines geplanten Geschäftes mit dem öffentlichen Wert der rechtsstaatlichen Legalität in Konflikt geraten, weil es gesetzlich verboten ist. Oder die sichtbare Schönheit eines Menschen kann mit seiner unsichtbaren Bosheit in Konflikt geraten, weil er zwar schön, aber grausam ist. Wertekollisionen können aber manchmal auch dadurch aufgelöst werden, dass man die einzelnen Wertungen bzw. die allgemeinen Werte nach dem Grad ihrer jeweiligen oder allgemeinen Wichtigkeit über- oder unterordnet:

„Der Mensch muss wählen. Er wählt aufgrund von Bevorzugungen. Der Kampf der Werte ist ihm nicht immer, sogar selten ein Kampf gleicher. Vielmehr ordnet er, wenn die Entscheidungen der konkreten existentiellen Kämpfe objektiviert werden, die Werte nach ihrem Rang. Es entstehen Rangordnungen der Werte.“ (S. 221)

Wenn in bestimmten Wertekollisionen immer wieder Wertungen und Werten durch Bevorzugung oder Zurückstellung geordnet werden, ergeben sich Hierarchien von Werten. **Wertehierarchien** sind entweder individuelle Rangordnungen von eigenen, persönlichen Werten oder aber kollektive Rangordnungen von gemeinsamen Werten. So steht z.B. in der persönlichen Rangordnung der Werte eines Utilitaristen, der kurz- oder langfristige Nutzen einer Handlung höher als der Wert der Legalität und der Moralität. Und in der persönlichen Rangordnung eines Ästheteten, steht die Schönheit einer Sache höher als der praktische Nutzen, wie z.B. die Funktion und der Preis dieser Sache.

**Werte** sind in Jaspers' Weltanschauungspsychologie nicht nur intentionale Gehalte von Gefühlen, sondern auch der beurteilenden Einsicht und vor allem auch des Willens:

(1.) Menschen reagieren mit ihren **Gefühlen** auf die werthaften Aspekte der Dinge, Ereignisse und Personen „mit Sympathien und Antipathien“ (S. 221); „... der seelische Zustand ist passiv, stimmungsmäßig, die ganze Art billig und ohne Verantwortung, das Gemüt bewegend, aber nicht die Seele als Totalität prägend, fließend, imstande, vielerlei zu vereinigen, Widersprüche unbemerkt nebeneinander bestehen zu lassen.“ (S. 221) Wer besonders emotional reagiert, stört sich nicht so sehr an logischen Widersprüchen und Wertekollisionen, denn es ist Sache des Verstandes, solche Widersprüche und Konflikte festzustellen und nach Möglichkeit aufzulösen.

(2.) Menschen antworten jedoch auch mit ihrem **Verstand** auf die werthaften Aspekte von Personen, Ereignissen und Gegenständen, um sie mit einer mehr oder weniger großen Einsicht zu beurteilen, „... sofern diese Gefühle sich objektivieren und nun Gegenstände, Menschen, Werke, Handlungen, Wertungen mit Wertakzenten von Seiten des Zuschauers versehen werden.“ (S. 221)

(3.) Menschen antworten schließlich auch mit ihrem **Willen** auf die werthafte Aspekte von Personen, Ereignissen und Gegenständen. „Dieser läßt die Gefühlsreaktionen zu Worte kommen, bedient sich des Mediums der Reflexion und möglicher Beurteilungen, aber das Entscheidende ist ihm, daß die Wertungen in ihm wirklich werden, indem sie aktiv sind.“ (S. 221) Mit dem Willen erstreben wir aktiv irgendetwas, was für gut und erstrebenswert halten; wir lassen es nicht mehr bloß bei Gefühlen der Sympathie und Antipathie oder geben uns bloß passiv mit einem Wunsch zufrieden. Mit dem Willen treffen wir eine bestimmte Wahl, während wir in unseren Phantasien alles Mögliche spielerisch ausprobieren können, ohne uns entscheiden zu müssen.

Erst mit dem Willen und mit seinen kontinuierlichen Entscheidungen in der zeitlichen Reihenfolge von wechselnden Situationen und variierenden Phasen des eigenen Lebens durchdringen wir dann wirklich auch die eigene **Existenz**. Deswegen ist der Wille das eigentliche, echte Vollziehen von Wertungen, weil er zur Erfahrung von Werten in der erlebten und gelebten Wirklichkeit führt. Die wirkliche Werterfahrung tritt an die Stelle eines bloßen Idealbildes in den Vorstellungen der eigenen Phantasie oder auch an die Stelle bloßer Gefühlsbewegungen ohne Realitätsgehalt. Erst durch die Entscheidungen des Willens werden wir uns unserer Verantwortung wirklich bewusst. Wir vollziehen nicht mehr nur einsam unsere eigenen Wertungen, sondern wir bringen damit auch noch für andere Menschen schöpferisch gemeinsame Werte hervor. Schließlich wirken unsere Wertungen auch noch auf uns selbst als Handelnde zurück. Durch schöpferische Willensakte werden wir schließlich auch selbst dem, der diese Wertungen willentlich vollzogen hat und der diesen Werten einmal den Vorrang eingeräumt hat.

„Und vergleicht man die Menschen, so sieht man, wie ganz verschiedenes von den Einzelnen bevorzugt wird, und wie oft der Einzelne das ihm Wichtige, das ihm Richtige für das Wichtige und das Richtige überhaupt hält. Eine unendliche Mannigfaltigkeit von Werten, d.h. mit Wertakzenten versehener Gegenstände, existiert in ganz verschiedenen Rangordnungen.“ (S. 221-222)

Während Psychologen und Soziologen nur die faktischen Wertpräferenzen empirisch erforschen, ist es schon seit Jahrhunderten eine wichtige Aufgabe der Philosophen, die von den Wertungen der Menschen abstrahierten Werte zu untersuchen und zu ordnen, um sie in möglichst allgemein verständliche und allgemein akzeptable **Rangordnungen** zu bringen. Aber die Philosophen haben diese Aufgabe immer noch nicht auf eine eindeutige und vollständige Art und Weise so lösen können, dass eine bestimmte Rangordnung für alle Beteiligten plausibel wäre und zu einer allgemeinen Zustimmung führen könnte. Manche Philosophen haben trotzdem allgemeine Schemata für solche Rangordnungen von abstrahierten Werten vorgeschlagen. Diese Rangordnungen basieren jedoch auf verschiedenen Gesichtspunkten und sie setzen verschiedene Kriterien voraus, die selbst wiederum strittig sind, sodass es bisher kein allgemein anerkanntes Schema der

Wertrangordnungen gibt. Damit bleibt es zweifelhaft, dass es jemals eine endgültige und universale Rangordnung der Werte geben kann, die auf eine allgemeine Zustimmung stoßen kann und stoßen wird. Denn solange das Leben der Menschen andauert und solange die Geschichte der Menschheit noch nicht zu Ende gekommen ist, solange wird es auch neue Herausforderungen geben, die zu neuen Antworten in der Suche nach angemessenen und vergleichsweise besten Rangordnungen von Werten geben.

„Das eigentliche Interesse hat nicht ein Schema aller möglichen Werte – das kann höchstens terminologisch bestimmend und nützlich sein –, sondern die *Rangordnung* der Werte. In jeder Wahl, in jedem Leben wird faktisch eine Rangordnung statuiert.“ (S. 222) In einer jeden singulären Wahl und mit jedem Leben eines einzelnen Menschen wird eine bestimmte Rangordnung der Werte vollzogen. Diese Wertrangordnung existiert nach Jaspers zuallererst im wirklichen Lebensvollzug selbst, bevor sie dann davon abstrahiert und sprachlich formuliert wird. Was ursprünglich und zuerst nur für den Fall des lebendigen Lebens da gewesen ist, wird dann nachträglich sprachlich auf den Begriff gebracht und so formuliert, dass man damit überhaupt erst einen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit erheben kann. Trotzdem bleibt im Hinblick auf bestimmte Gemeinschaften und Gesellschaften sowie rechtliche, politische und internationale Institutionen das Ideal einer universalen Rangordnung der Werte bestehen. Denn nicht nur alle gegenwärtigen und zukünftigen Wertekollisionen zwischen Individuen, sondern auch die Wertekollisionen zwischen Wertegemeinschaften und Institutionen fordern immer wieder eine Revision der bisherigen Rangordnungen der Werte.

Während zeitgenössische Psychologen kaum noch einen solchen hohen **Anspruch auf Allgemeingültigkeit** erheben, stand das über einige Jahrhunderte hinweg unter den meisten Philosophen selbstverständlich auf der Agenda. Denn es waren doch immer die Philosophen verschiedener Einstellungen und Geistestypen, die im Anschluss an kulturell vorhandene Weltanschauungen nicht nur philosophische Weltbilder entworfen haben, sondern auch philosophische Lebenslehren oder Ethiken, die anhand der verbreiteten psychologischen Einstellungen und charakteristischen Wertungen der Menschen allgemeine Schemata zur Rangordnung der abstrahierten Werte entwickelt haben.<sup>8</sup>

#### 4. Die Grenzsituationen als Herausforderungen

In den **Wertekollisionen** müssen Menschen eine Entscheidung treffen, weil ihre Bejahung bestimmter Werte mit der Bejahung anderer Werte in einen Konflikt

---

<sup>8</sup> Was Jaspers in diesem Zusammenhang über die philosophische Ethik als Entwurf von Rangordnungen denkt, habe ich an einer anderen Stelle dargestellt: *Grenzsituationen als existenzielle Herausforderung und die Vielfalt der menschlichen Ressourcen und Bewältigungsstrategien*, in: e-Journal für Philosophie der Psychologie, Oktober 2015.

geraten ist. In solchen Fällen ist man nicht selten auch gezwungen, um der weiteren Bejahung bestimmter Werte willen andere Werte zu verneinen. Es gibt also nach Jaspers nicht nur eine Wertbejahung, sondern auch eine Wertverneinung. Bekannte und häufige Wertekollisionen ergeben sich in modernen Industrienationen zwischen dem Wohl der Familie und dem Nutzen der Arbeit in der Firma, zwischen Leistungsanforderungen im Beruf und der Bewahrung der eigenen Gesundheit, etc. Solche Wertekollisionen und Interessenkonflikte sind an sich noch keine Grenzsituationen. Aber in schweren Krisen können solche Wertekollisionen und Interessenkonflikte jedoch auch zu Grenzsituationen führen, wie z.B. nach einer Scheidung, nach der Auflösung der Familie, nach dem Verlust des Arbeitsplatzes oder nach dem Tod eines nahe stehenden Menschen.

„Diese Situationen, die an den Grenzen unseres Daseins überall gefühlt, erfahren, gedacht werden, nennen wir darum „Grenzsituationen“. Deren Gemeinsames ist, daß – immer in der Subjekt-Objekt-gespaltenen, der gegenständlichen Welt – *nichts Festes* da ist, kein unbezweifelbares Absolutes, kein Halt, der jeder Erfahrung und jedem Denken standhielte. Alles fließt, ist in ruheloser Bewegung des in Fragegestelltwerdens, alles ist relativ, endlich, in Gegensätze gespalten, nie das Ganze; das Absolute, das Wesentliche.“ (S. 229)

Die **Grenzsituationen** sind eine Erfahrung der Haltlosigkeit, der Ruhelosigkeit, der Erschütterung und der Desorientierung, in der die Menschen dann oftmals auch diejenigen Überzeugungen, Einstellungen und Gewohnheiten verlieren, die ihnen bis dahin eine Orientierung gegeben haben. Es handelt sich um einen krisenhaften Ausnahmezustand und nicht um den dauerhaften normalen Verlauf des Lebens mit seinen üblichen Wertekollisionen.

„Diese Grenzsituationen sind als solche für das Leben unerträglich, sie treten daher in restloser Klarheit fast nie in unsere lebendige Erfahrung ein, sondern wir haben faktisch fast immer angesichts der Grenzsituationen einen Halt. Ohne ihn würde das Leben aufhören. Der Mensch ist faktisch relativ selten verzweifelt. Er hat einen Halt, bevor er überhaupt verzweifeln kann; nicht jeder, die wenigsten leben in Grenzsituationen.“ (S. 229)

Wenn Menschen in ihrem Leben in solche Grenzsituationen geraten, fallen sie nicht selten in **Verzweiflung**. Denn ihre bisher gewohnten und erfolgreichen Wege der alltäglichen Lebensbewältigung tragen nicht mehr. Verzweiflung bedeutet vor allem eine momentane Ausweglosigkeit, Hilflosigkeit, und Hoffnungslosigkeit. Deswegen hilft man verzweifelten Menschen am besten dadurch, dass man konkrete Abhilfe schafft, Wege aus der Notlage aufzeigt, Gründe für eine realistische Hoffnung aufzeigt.

„Wir fragen, was bedingt es, daß sie nicht dahin kommen, oder daß sie heraus kommen. Damit treffen wir das Zentrum der Geistestypen. Welchen Halt der Mensch hat, wie er ihn hat, sucht, findet, bewahrt, das ist der charakteristische Ausdruck der

in ihm lebendigen Kräfte. Fragen wir nach dem Geistestypus, so fragen wir, *wo der Mensch seinen Halt habe.*“ (S. 229)

Einem jeden Geistestypus entspricht eine bestimmte Art von **Halt im Leben**, um mit solchen Grenzsituationen fertig zu werden. Der Realist hält sich an die faktischen Gegebenheiten und geht einen pragmatischen Weg der kleinen Schritte; aber das kann zur Blindheit für neue Chancen und außergewöhnliche Möglichkeiten führen. Der Idealist setzt auf hohe Ideale und Prinzipien, Werte und Ziele bis ins Heroische und Fantastische hinein; aber das kann dazu führen, dass er die Bodenhaftung verliert und das Reale und Realisierbare aus den Augen verliert. Der Individualist vertraut sich selbst und seinen eigenen Fähigkeiten; aber das kann ihn blind machen für eine notwendige und hilfreiche Unterstützung durch Andere. Menschen, die sich gerne an bestimmte Gemeinschaften binden, verlassen sich auf die Sicherheit und Unterstützung, die ihnen eine starke Gemeinschaft bietet; aber das kann dazu führen, dass sie nicht lernen, sich auf ihre eigenen Kräfte zu verlassen und sie zu wachsen zu lassen.

„Der Mensch lebt wesentlich in der Form der Subjekt-Objekt-Spaltung und hier nie in einem Ruhezustand, sondern immer in einem Streben auf irgendwelche Ziele, Zwecke, Werte, Güter hin. Damit sind nicht bloß rational klar gedachte Zwecke gemeint, sondern jede Einstellung auf ein Gut, jede Richtung des Strebens, die dem Lebenden vielleicht gar nicht rational klar bewußt ist.“ (S. 230)

Aus dem **Streben der Menschen** nach bestimmten Lebenszielen ergibt sich eine alltägliche Konfrontation mit einer ganzen Fülle von Werten. Die Realisierung von Zielen und Zwecken verlangt jedoch Entscheidungen über den momentanen Stellenwert sowie die dauerhafte Rangordnung von Werten. Wertekollisionen führen unweigerlich nicht nur zu einer Relativierung von Werten, sondern auch zur Suche nach einer Hierarchie der Werte und Lebensziele bis hin zum Glauben an einen absoluten Endzweck des ganzen Lebens im Sinne einer Verabsolutierung eines einzigen Lebenszieles. Werte und Lebensziele lassen sich jedoch nicht ohne Widerstände und ohne Hindernisse realisieren. Die Realisierung von Lebenszielen und Werten gehört immer auch zum alltäglichen Lebenskampf und zur Selbstverwirklichung.

Dieser Kampf ums Überleben, um den Erhalt der Gesundheit und um sinnvolle Selbstverwirklichung stößt jedoch in den Grenzsituationen an unüberwindbare Hindernisse wie z.B. an die schmerzende Wirklichkeit von Zufall, Schuld und Tod. Die bewusste Kultivierung und kontrollierte Rationalität des Handelns ist immer schon eingebettet in das unbewusste und instinktive Streben nach der Realisierung von Lebenszielen und Werten im Rahmen der durch die Grenzsituationen eingeschränkten Möglichkeiten. Das vitale Leben bleibt durch die immerwährende Möglichkeit des Scheiterns im Streben, durch die anhaltende Unvermeidbarkeit des körperlichen und seelischen Leidens sowie durch die endgültige Unvermeidbarkeit der Vernichtung durch den Tod bedroht. Der Zufall zerstört den Glauben an die

dauerhafte Ordnung der Notwendigkeit, die Schuld zerstört die Hoffnung auf anhaltende Zufriedenheit mit sich selbst und seinem Leben, der Tod zerstört am Ende das Leben des Individuums.

## 5. Das Leiden als gemeinsamer Grundzug der Grenzsituationen

„Das Gemeinsame aller Grenzsituationen ist, daß sie Leiden bedingen; das gemeinsame ist aber auch, daß sie die Kräfte zur Entfaltung bringen, die mit der Lust des Daseins, des Sinns, des Wachstums einhergehen. Das Leiden ist nicht eine Grenzsituation unter anderen, sondern alle werden unter dem subjektiven Gesichtspunkt zu einem Leiden. Lust und Leid sind unvermeidlich aneinander gekettet. Beide sind etwas Letztes, Überwältigendes, Unüberwindbares, unserer Situation Wesenhaftes. Als Leiden erfassen wir immer nur die eine Seite; wir zählen das Wertnegative auf. Es ließe sich vielleicht auch eine Schilderung des Wertpositiven, der Freude, der Erhebungen, des Sinns versuchen.“ (S. 247)

Für den kontemplativen Denker bleibt die passive theoretische Betrachtung (*vita contemplativa*), die auf das Ganze des menschlichen Daseins geht, in den Gegensätzen von Lust und Leid gespalten. In der philosophischen Reflexion bleiben diese Gegensätze etwas Letztes, das nicht aufgehoben werden kann. Anders verhält es sich für den an der Praxis orientierten Denker, der seine Theorie von vorne herein an sein aktives Leben (*vita activa*) in Familie, Beruf und Freizeit gebunden hat; für ihn geht es bei Lust und Leid, Freude und Trauer ständig darum, das eine dem anderen vorzuziehen, um das eigene Leben sowie das Leben der Anderen so zu gestalten, dass Lust und Freude überwiegen, und am Ende eine positive Bilanz herauskommt. Die Wertrangordnung steht bereits weitgehend fest und es kommt nur noch auf die produktive Bewältigung derjenigen Lebensereignisse an, die Leiden und Trauer mit sich bringen. Die abstrakten Wertetafeln und Wertehierarchien der kontemplativen Denker sind für ihn bestenfalls ein Hilfsmittel zur zusätzlichen Vergegenwärtigen der Vielfalt der Werte, die im Laufe eines jeden Menschenlebens auftauchen und eine Rolle spielen können. Es scheint bereits aufgrund vitaler Bedürfnisse im Voraus entschieden zu sein, dass das Leiden und die Trauer nur bewältigt werden müssen, aber nicht das Letzte sein können.

Die Reaktionen auf das Leiden in und an den verschiedenen Grenzsituationen sind nach Jaspers so verschieden wie die Menschen mit ihren unterschiedlichen Einstellungen, Weltbildern und Geistestypen. Deswegen kann es in der konkreten Lebenswirklichkeit keine einheitliche Antwort, kein für alle Menschen gültiges Schema der Reaktion und der Lösung der Krisen geben, die durch die Grenzsituationen bedingt sind.<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> Vgl. dagegen das prozessdynamische Modell zur Krisenbewältigung in den Grenzsituationen von Hermes A. Kick: H.A. Kick, Grenzsituationen, Krisen, kreative Bewältigung. Prozessdynamische Perspektiven nach Karl Jaspers, Heidelberg: Winter 2015.

Pessimismus und Optimismus als persönliche Einstellungen und Geistestypen mit ihren jeweiligen Menschen- und Weltbildern sind nach Jaspers abstrakte Verabsolutierungen bestimmter Wertakzente. Davon verschieden sind jedoch die Verabsolutierungen einer bestimmten Wertrangordnung mit einer differenzierten und reflektierten Hierarchie von Werten, wie sie große Philosophen in ihrer jeweiligen Ethik entwickelt haben.

„Als Formeln treten Optimismus und Pessimismus auf, indem der eine sagt: Diese ist die beste aller möglichen Welten, alles Übel dient einem Guten, und indem der andere entgegnet: Die Summe der Lust ist in der Welt so viel geringer als die Summe der Unlust, daß es besser wäre, die Welt wäre gar nicht.“ (S. 248)

Dem praxisorientierten Denker (*vita activa*), der sich mehr den realen Bedingungen und den praktischen Notwendigkeiten eines tätigen Lebens gewidmet hat, scheinen beide Stellungnahmen zu abstrakt zu sein. „Von der Welt im Ganzen vermag er so etwas nicht zu sagen. Das Leben wird doch erst zeigen, was die Welt ist, und die Welt ist nie fertig. Was sie ist, so empfindet er, hängt auch von mir ab. Sie ist überhaupt nicht, sondern sie wird.“ (S. 248) Ob die Welt als Ganzes gut oder schlecht sei, das weiß der Praktiker nicht und kann es nicht entscheiden. Würde er versuchen, solche Bewertungen, die für die einzelne Menschen, Sachverhalte, Dinge und Ereignisse geschaffen wurden, auf die ganze Welt anzuwenden, dann würde er sich des Lebens berauben und die Welt würde für ihn gleichsam still stehen und als endgültig erscheinen.

„Die Stimmung des Optimisten ist so, daß er für die Werte die Unwerte in Kauf nehmen will, wenn er sie nicht beseitigen kann, und so, daß er ihre Bedeutung verkleinert, überall etwas Gutes herauszufinden sucht. Die Stimmung des Pessimisten ist so, daß ihm eine einzige Qual nicht durch alle Werte aufgewogen werden kann, und daß er lieber nicht wäre.“ (S. 249)

Was für die Optimisten und Pessimisten gilt, das gilt dann auch für alle die anderen Geistestypen, die durch andere Einstellungen, Menschen- und Weltbilder bestimmt werden (wie z.B. Realisten und Idealisten, Naturalisten und Dualisten, Atheisten und Theisten). Alle Menschen reagieren in den schweren Krisen, die durch die verschiedenen Arten von Grenzsituationen (Kampf, Schuld, Zufall, Tod, etc.) ausgelöst werden, zumindest in einigen Hinsichten unvorhersehbar individuell. Deswegen brauchen einzelne Menschen auch verschiedene Antworten und Lösungen, um das schwere Leiden, das mit den Grenzsituationen einhergeht, zu bewältigen. Kein einzelnes Antwortschema, kein einzelnes Lösungsmodell kann nach Jaspers' Verständnis der Grenzsituationen für alle Menschen taugen.<sup>10</sup>

Von daher müssen auch Ärzte und Psychiater, Psychotherapeuten und Seelsorger, Pflegende und Sozialarbeiter, die einzelne Menschen in solchen schweren

---

<sup>10</sup> Vgl. dagegen: Kick (2015), der ein einheitliches prozessuales Schema der Krisen, der Grenzsituationen und ihrer Bewältigung postuliert, obwohl er an Jaspers' Verständnis der Grenzsituationen anknüpft.

Lebenskrisen begleiten, ein vertieftes Verständnis haben für die Individualität der Persönlichkeit, für Typen der Persönlichkeit und für Geistestypen mit ihren jeweiligen Einstellungen, Welt- und Menschenbildern. Philosophische und geisteswissenschaftliche Bildung sind von daher ebenso notwendig und hilfreich wie eine psychologische Ausbildung und ein psychologisches Differenzierungsvermögen im Hinblick auf Diagnose und Therapie.<sup>11</sup>

## **6. Unterschiedliche Reaktionen auf das Leiden in den Grenzsituationen**

Menschen, die wir idealtypisch entweder als Optimisten oder Pessimisten oder auch als aktive und realistische Praktiker bezeichnen, können nach Jaspers sehr unterschiedlich auf die gleichen Grenzsituationen und das mit ihnen verbundene Leiden reagieren. Manche versuchen dem Leiden auszuweichen, indem sie sich nicht den Tatsachen stellen, indem sie ihren Horizont verengen, indem sie sich fernhalten oder sich zurückziehen, sobald ein schweres und womöglich unheilbares Leiden auftritt. Andere verdrängen das Leiden, werden tätig und flüchten sich in gesteigerte Aktivitäten, solange es nicht ihre Gesundheit beeinträchtigt. Tätigsein wird dann zu einer Flucht vor dem Leiden in ein eher technisches Schaffen nach gewohnten Verhaltensmustern.

In beiden Fällen wird das Leiden vermieden, als ob es beseitigt werden oder von alleine wieder verschwinden könnte. In einigen Fällen weniger schwer wiegenden Leidens ist das durchaus möglich. Von daher schleicht sich gerne der falsche Glaube ein, dass das auch in den Fällen eines schwerer wiegenden Leidens gelingen könnte, das mit den Grenzsituationen einhergeht, wie z.B. im Falle von Altern, Krankheit, Sterben und Tod. Das Altern lässt sich jedoch höchstens verzögern, aber nicht aufhalten oder beseitigen. Chronische Erkrankungen, körperliche Versehrtheiten und seelische Wunden müssen auch bis zum Ende des Lebens ertragen und gemeistert werden. Am Ende sterben alle Menschen, was auch immer sie darüber glauben, was nach dem Tode kommen mag. Sterben und Tod als Ende und Jenseits des Lebens sind jedenfalls biologisch notwendig und existenziell unvermeidbar.

Religiöse Rituale wie regelmäßiger Gottesdienst, liturgische Rituale im Gottesdienst, Opfergaben in Form von Geld oder Fasten, sind oft heilsame Versuche, das zufällige, schicksalhafte oder unausweichliche Leiden von Altern, Krankheit, Sterben und Tod zu bewältigen. Aber sie können auch auf eine ungesunde Art und Weise genossen werden und als ein magisches Mittel zur versuchten Beeinflussung Gottes missbraucht werden.

„Ohne Bewußtsein der Antinomien und der Grenzen werden metaphysisch-mythische Weltbilder zu magischem Handeln benutzt. Der Mensch demütigt sich vor

---

<sup>11</sup> T. Fuchs, Philosophische Grundlagen der Psychiatrie und ihre Anwendung, in: Die Psychiatrie 4 / 2010, S. 235-241.

Göttern, befragt Orakel, nimmt allerhand Opfer vor. Gedanken, das Leid diene zur Strafe, zur Zucht, zur Prüfung, machen aus dem Leiden ein bloßes Mittel, nichts Endgültiges.“ (S. 250-251)

Der Glaube, dass man durch bestimmte Lebensweisen, vorgeschriebenes Verhalten und rituelle Handlungen unausweichliches Leiden bannen oder beseitigen kann, hat einen magischen Charakter. Einerseits dient der regelmäßige Gottesdienst der individuellen und gemeinschaftlichen Anerkennung und Bewältigung menschlichen Leidens, was an und für sich schon seelisch heilsam ist und zur menschlichen Reife beitragen kann. Andererseits wird in religiösen Ritualen nicht selten der Versuch gemacht, das faktische und notwendige Leiden in irgendein anderes Gut (wie z.B. seelische Geborgenheit, persönliche Sicherheit, soziale Konformität, moralische Anständigkeit, geglaubte Gottgefälligkeit) umzudeuten oder einem höheren Zweck (z.B. Altruismus, Erlösung, Heiligkeit) dienen zu lassen. Dann aber wird es gerade nicht mehr als das kreatürliche und unausweichliche Leiden erlebt, verstanden und hingenommen, sondern aus verschiedenen Gründen als ein Mittel zu bestimmten Zwecken gesucht. Leiden wird nur dann wirklich als ein solches erlebt und verstanden, wenn es als etwas Elementares und Kreatürliches angenommen wird, das zum menschlichen Leben dazu gehört, wie Essen und Trinken, Lachen und Weinen, Wachen und Schlafen. Trotzdem reagieren die Menschen verschieden auf das Leiden, je nachdem, welchem Persönlichkeits- und Geistestypus sie angehören, welche seelischen Einstellungen in ihnen wirken und welches Welt- und Menschenbild sie haben.

Nach Jaspers gibt es vier allgemeine Antwortschemata auf unvermeidbares Leiden:

**1. Resignation:** Wer resigniert, verzichtet auf eine eigene persönliche Stellungnahme zum konkreten Leiden, weil er oder sie sich für unfähig hält, die Situation zu meistern und zu verarbeiten. Mögliche Antworten auf die Frage nach dem Sinn und Zweck des Leidens erscheinen wenig glaubwürdig oder werden verworfen. Es scheint keine Hoffnung auf eine aktive Befreiung oder passive Erlösung vom Leiden zu geben.

**2. Weltflucht:** Wenn es jemand besser zu sein scheint, gar nicht mehr zu leben, dann verfällt er oder sie in eine gleichgültige Apathie des Sich-Treiben-Lassens oder neigt zur gewaltsamen Beendigung des eigenen Lebens durch Suizid. Nach dem Verlust aller Lebensfreude und jeglicher Hoffnung auf eine Besserung verengt sich der eigene Horizont, sodass dann auch die wahrscheinlichen Folgen für Andere nicht mehr wahrgenommen werden können: Der Mensch nimmt sich das Leben, tötet sich selbst.

**3. Heroismus:** Herausgefordert durch das unausweichliche Leiden, findet der einzelne Mensch die innere Kraft, das jeweilige Leiden anzunehmen und sich auf sich selbst zu stellen. Dadurch kommt jemand zum Bewusstsein seiner selbst und dadurch kann jemand einen tieferen Sinn in allem Leiden entdecken. Er weicht dem

eigenen Leiden nicht mehr angstvoll oder aber hoffnungslos aus, sondern nimmt es trotzig auf sich – wie Prometheus oder Sisyphos. Nicht das menschliche Dasein und Leben an sich, sondern nur der eigene Kampf ums Dasein und Überleben wird als sinnvoll erlebt.

**4. Religiosität:** Die Resignation gegenüber der Welt, die Indifferenz des Weltflüchtigen und die Kraft des Heroischen scheinen im religiösen Erleben und im metaphysischen Denken sowie in dem gemeinsamen Leben der Glaubenden zusammen zu kommen und aus der Beziehung zur Transzendenz eine besondere Kraft zu schöpfen. Der religiöse Mensch scheint aufgrund seines Glaubens jedoch meistens hoffnungsvoller als der Resignierte, entschiedener im Diesseits und tatkräftiger in der Liebe als der Weltflüchtige und weniger einsam und trotzig als der Heroische.

Ein gesunder Lebenswille in Abgrenzung vom selbstsüchtigen Heroismus, eine moderate Frömmigkeit im Unterschied zum selbstlosen Fanatismus stellen anders als die nihilistische Resignation der Verzweifelten und die nekrophile Weltflucht der Selbstmörder nützliche und wertvolle Antworten auf das Leben in den Grenzsituationen dar. Jaspers vier Typen scheinen jedoch trotzdem nicht vollständig zu sein. Es gibt zumindest noch drei weitere Typen von Antworten auf das Leiden in den Grenzsituationen, die gegenwärtig in der westlichen Welt verbreitet sind und die seit der Lebenszeit von Karl Jaspers (1883-1969) unter dem starken Einfluss der neoliberalen anglo-amerikanischen Kultur, Wirtschaft und Politik zugenommen haben: der ethische Hedonismus, der sinnlose Konsumismus und der intellektuelle Rationalismus.

**5. Hedonismus:** Lebensfreude und die Freude an schönen Menschen und Dingen, Freundschaften und Gemeinschaften, Landschaften und Städten, Musik und Tanz, etc. sind etwas, was an und für sich einen Wert hat und als wertvoll erlebt werden kann. Sie sind auch ein gutes Mittel gegen nihilistische Resignation und weltflüchtigen Suizid, falschen Heroismus und fanatische Religiosität von Menschen, die sich selbst und andere Menschen den angeblichen Zielen ihrer jeweiligen Religion opfern. Aber wenn Menschen aufgrund einer hedonistischen Einstellung zum Leben von leiblichen Lustgefühlen, seelischen Freuden, psychischen Gipfelerlebnissen oder gar von stofflichen Suchtmitteln abhängig werden, und nicht mehr lernen, mit Leiden, Schmerzen, Trauer und Tod umzugehen, um sie bewältigen zu können, dann können sie eigentlich auch gar keine tiefe und grundlose Daseinsfreude, kein echtes Vergnügen am Schönen und keinen Sinn im Leben mehr erleben. Körperliches Lusterleben ersetzt seelische Freude, billiger Kitsch tritt an die Stelle des Schönen und Erhabenen, Streben nach Macht, Reichtum und Berühmtheit ersetzen die tiefere Erfüllung durch einen Sinn im Leben. <sup>12</sup>

**6. Konsumismus:** Notwendige Lebensmittel und viele Dinge, die das alltägliche Leben erleichtern, wie eine eigene Wohnung, eine schöne Einrichtung, Maschinen im

<sup>12</sup> R. Scruton, Schönheit. Eine Ästhetik, München: Diederichs 2012.

Haushalt, ein gutes Auto, gelegentliche Urlaube, etc. zu besitzen, ist für die meisten Menschen eine Bereicherung und Steigerung der Lebensfreude und ein sichtbarer Ausdruck ihrer Lebensbejahung. Sich solche Dinge leisten zu können und zu besitzen, stellt neben der Mühe der Anschaffung und Pflege, auch einen seelischen Ausdruck und ein probates Mittel gegen seelische Resignation und suizidale Weltflucht, gegen falschen Heroismus und krankhafte Religiosität dar. Wenn jedoch das Streben nach Einkauf und Konsum von Luxusartikeln, nach maßlosen Genüssen und nach dem grenzenlosen Besitz von Konsumartikeln zu einem bloßen Ersatz für das lebendige Erleben schöner Dinge, für echte persönliche Interessen, für interessante und erfreuliche Beziehungen zu anderen Menschen wird, dann wird damit oftmals nur das tiefere Gefühl der Sinnlosigkeit des eigenen und menschlichen Lebens verdeckt.<sup>13</sup>

**7. Rationalismus:** Philosophische, theologische und wissenschaftliche Reflexion auf das menschliche Dasein in der Welt und die unausweichlichen Grenzsituationen gehören sicher zu den lebensdienlichen rationalen Strategien, mit denen Menschen das Leiden in den Grenzsituationen bewältigen können. Aber es gibt auch gewisse Formen einer übersteigerten Intellektualität und gemütlosen Rationalisierung, die ideologischen Charakter haben, die mit einer leiblich-seelischen Anästhesie einhergehen und eher gegen legitimes und notwendiges Leiden abschirmen und damit gesunde seelische Lernprozesse verhindern. Dazu kann nach Jaspers auch die Metaphysik als eine rationale Konstruktion des Ganzen von Selbst, Welt und Gott gehören: „Jede formulierte Lehre vom Ganzen wird Gehäuse, beraubt des originalen Erlebens der Grenzsituationen und unterbindet die Entstehung der Kräfte, die bewegend den Sinn des Daseins in der Zukunft in selbst gewollter Erfahrung suchen, um an deren Stelle die Ruhe einer durchschauten und vollkommenen, die Seele befriedigenden Welt ewig gegenwärtigen Sinnes zu setzen.“ (S. 254) Vor einigen Jahrzehnten handelte es sich eher um politische Ideologien. Abgelöst wurden sie dann von Ideologien im Gewand von philosophischen, soziologischen, biologischen oder neurowissenschaftlichen Konzeptionen jenseits der unmittelbar erfahrbaren Phänomene der Lebenswelt.

## 7. Fazit

Jaspers Konzeption der Grenzsituationen von Kampf, Zufall, Schuld und Tod sowie von ihrer Bewältigung von Grenzsituationen im lebensweltlich situierten und oftmals unvorhersehbaren Prozess des Lebens gehört ursprünglich in seine Psychologie der Weltanschauungen als einer Untersuchung einer menschlichen Pluralität von persönlichen Einstellungen, Weltbildern und Geistestypen. Deswegen kann der Begriff der Grenzsituation und ihrer Bewältigung nicht auf Jaspers' psychologischer Konzeption herausgelöst werden und in eine psychologische, psychotherapeutische

---

<sup>13</sup> E. Fromm, Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, München: DTV  
<sup>41</sup> 2005.

oder psychiatrische Betrachtung hinein gezwungen werden, die die Individualität der Persönlichkeit, die unterschiedlichen Typen der Persönlichkeiten und die verschiedenen Strategien der Bewältigung aufgrund persönlicher Einstellungen, Weltbilder und Geistestypen außer Acht lässt. Da die individuellen Persönlichkeiten der Menschen verschieden sind und da die Menschen aufgrund ihrer verschiedenen Einstellungen, Weltbilder und Geistestypen auf ähnliche Grenzsituationen verschieden antworten und reagieren, verfügen sie auch über verschiedene seelische und geistige Ressourcen zur Bewältigung der seelischen Krisen in den Grenzsituationen. Dies gilt selbst und gerade dort, wo die Grenzsituationen zu Bedrohungen des Lebens, der seelischen Gesundheit und der Struktur der Persönlichkeit selbst werden, wie in der klinischen Psychiatrie und Psychotherapie.